

Agnieszka Palej (<https://orcid.org/0000-0002-2173-6047>)

Uniwersytet Jagielloński, Kraków

Identitäten in Bewegung, der Westen, der Osten und der Schriftsteller: Adam Soboczynski *Traumland* (2023) – Versuch einer Deutung

„Polen und Polinnen sind in Deutschland die «Unsichtbaren»“¹, stellt Peter Oliver Loew in seinem Buch fest. Er macht damit auf ein interessantes Phänomen aufmerksam: „Polen sind aus Deutschland nicht wegzudenken, seit Jahrhunderten gehören sie zur Gesellschaft der deutschen Staaten. Die enge Nachbarschaft zwischen Polen und Deutschen hat dazu geführt, dass ihre Präsenz [...] schon seit langem völlig selbstverständlich ist; die Deutschen hatten Zeit, sich an sie zu gewöhnen.“² Die „unsichtbaren“ Polen bereichern zudem die deutschsprachige Kulturlandschaft, so Loew.³ Adam Soboczynski, ein Autor mit polnischen Familienhintergrund, (dem sog. Migrationshintergrund), gehört auf jeden Fall zu denjenigen Autoren, die auf dem deutschsprachigen Literaturmarkt „sichtbar“ und damit ein wichtiger Teil der deutschsprachigen Kultur geworden sind. Sie sind den deutschsprachigen Lesern bekannt und genießen große Anerkennung. Es sind diejenigen Autoren, deren biografische Erfahrungen Kulturkreise und sprachliche Kontexte zueinander in Beziehung bringen, transkulturelle Perspektiven in den deutsch-polnischen Kultur- und Literaturkontakten eröffnen. Wie z. B. Emilia Smechowski, Alexandra Tobor, Matthias Nawrat gehört Soboczynski zu der Generation, die im Kindesalter durch die Entscheidung ihrer Eltern in eine deutschsprachige Umgebung versetzt worden sind: der sog. zweiten Generation der Einwanderer (sog. „zweite Migrantengeneration“). In der westeuropäischen Forschung werden diese Schriftsteller zur Kategorie der „Postmigration“⁴ gezählt und meist als „neue

¹ P. O. Loew, *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*, München 2014. S. 9.

² Ebd., S. 10.

³ Loew verweist darauf, dass den Titel seines Buches Adam Soboczynski in seinem Artikel „Wir Unsichtbaren“ über die polnische Integration in Deutschland vorweggenommen hat, [in:] *Die Zeit*, 17.08.2006 (Nr. 34), <https://www.zeit.de/2006/34/Integration> [Zugriff: 1.02.2024]

⁴ Vgl. B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz (Hg.), *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, Leipzig 2016, S. 13; H-Ch. Trepte, *Zwischen Zentrum und Peripherie. Zu neuen und alten Fragen der (E) migrationsliteratur*, [in:] B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz (Hg.), *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, Leipzig 2016, S. 31–57, hier S. 31–32.

Deutsche“ bezeichnet.⁵ Sie sind nicht emigriert, sondern mit ihrer Familie auf der Suche nach einem besseren Leben ausgewandert und kamen – als Kinder – in das für sie fremde Land. Ihre Sozialisierung fand also eigentlich schon im neuen Land, im Rahmen des deutschen Schul-, Gesellschaftssystems sowie des deutschsprachigen Kulturkreises statt. Soboczynski vertritt diejenige Generation von (E-)Migranten, die die polnischstämmige Journalistin Alice Bota als die „neuen Deutschen“ bezeichnet.⁶ Adam Soboczynski, der 1975 in Polen geboren wurde, im Alter von sechs Jahren (1981) mit seiner Familie in die BRD ausgewandert, ist durch seinen biografischen Hintergrund mit der deutschen Sprache aufgewachsen, sieht die deutsche Sprache als natürliches Material für sein künstlerisches Schaffen an und verfasst seine literarischen Texte ausschließlich auf Deutsch. Der mit der deutschen Sprache und im deutschen Kulturkreis sozialisierte Autor hat sich inzwischen im deutschsprachigen literarischen Feld fest etabliert.⁷ Soboczynski studierte Literaturwissenschaften und Philosophie in Bonn, Berkeley und St. Andrews und promovierte über Heinrich von Kleist (*Versuch über Kleist: Die Kunst des Geheimnisses um 1800*, Berlin 2007). Adam Soboczynski arbeitet als Redakteur bei der ZEIT (leitet das Ressort Literatur) und lebt in Berlin. Sein journalistisches und literarisches Schaffen fand Anerkennung beim deutschsprachigen Lesepublikum. Von der Qualität seiner Texte zeugen auch die Preise, mit denen er ausgezeichnet wurde. Soboczynski verfasst – wie schon erwähnt – seine Texte ausschließlich auf Deutsch und gehört zwar zu denjenigen, die die Erfahrung der Migration durchlebt haben, bezeichnet aber selbst seine nationale Identität als „grundsätzlich hybrid.“⁸

⁵ Diesen Identitätsvorschlag machte (zusammen mit zwei anderen Autorinnen) Alice Bota, 1979 als Alicja Bota in Krapkowice (Polen) geborene Journalistin. [In:] Ö. Topçu, A. Bota, K. Pham, *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen*, Reinbek bei Hamburg 2012.

⁶ Vgl. ebd. Auch Brigitta Helbig-Mischewski und Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz verwenden diesen Begriff in ihrer Publikation von 2016. Vgl. M. Zduniak-Wiktorowicz, B. Helbig-Mischewski, *Proza polskiego pochodzenia w Niemczech i konteksty*, [in:] Brigitta Helbig-Mischewski, Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz (Hg.), *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa. Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, Leipzig 2016, S. 21–28, hier S. 21: „Młodzi Niemcy” to młodzi pisarze i pisarki, dziennikarze i dziennikarki polskiego pochodzenia, którzy urodzili się w Niemczech albo w Polsce w latach 70. i 80. XX wieku lub przyjechali do Niemiec jako dzieci, „czy raczej zostali tam zabrani, „wyemigrowani”.

⁷ Sieben Werke von Adam Soboczynski sind bisher auf dem deutschsprachigen Verlagsmarkt erschienen: *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*. Berlin 2006; *Die schonende Abwehr verliebter Frauen oder Die Kunst der Verstellung*. Berlin 2008; *Ein Porträt des Autors*, [in:] *Leo Richters Porträt von Daniel Kehlmann*. Reinbek 2009; *Glänzende Zeiten. Fast ein Roman*. Berlin 2010; *Kleist. Vom Glück des Untergangs*. München 2011; *Fabelhafte Eigenschaften*. Stuttgart 2015, *Traumland. Der Westen, der Osten und ich*, Stuttgart 2023. In Polen ist die Übersetzung von *Die schonende Abwehr verliebter Frauen* (übersetzt von Małgorzata Bochwic-Ivanovska) – *Jak elegancko rozstać się z ukochaną kobietą* – erschienen. Warschau 2010.

⁸ Vgl. J.Ph. Steinberg, *Wodka und Bier nie durcheinander trinken*, „Merkur.de“, [Zugriff: 21.04.2009], <http://www.merkur-online.de/nachrichten/kultur/wodka-bier-durcheinander-trinken-214708.html> [Zugriff: 24.03.2019].

Soboczynski vertritt auch die Generation der transnationalen Autoren, die eben der Tradition der transkulturellen Identitätsbestimmung folgt. Der Begriff „transnational“ verweist dabei auf gesellschaftliche und kulturelle Dynamiken sowie globale Interaktionen der Gegenwart, die auf Pluralisierungen, Umbrüche und Heterogenitäten deuten. Für diese Generation (und Soboczynski selbst) ist die Verortung in der europäischen Kultur ein wichtiges identifikatorisches Bezugsfeld. Die Position zwischen (oder in) den Ländern, Sprachen und Kulturen kann vorteilhaft und literarisch äußerst produktiv werden. Die Schriftsteller wollen sich unter den neuen kulturellen Bedingungen, in einer anderen Umwelt durchsetzen, sich im Kulturkreis des neuen Landes positionieren oder vielleicht sogar ihre kulturelle Identität neu entwerfen. In vielen Fällen bedeutet es ein Abschiednehmen von einer festgeschriebenen individuellen, territorial und kulturell gebundenen Identität. Die literarischen Texte von Soboczynski lassen sich aber nicht in eine „Migrantenschublade“ stecken. Aufgrund seiner biografischen Erfahrung setzt sich aber Adam Soboczynski nur in zwei von seinen Texten mit kulturellen Identitäten und Differenzen infolge der stattgefundenen Migration auseinander.⁹ Dies wird in *Polski Tango* (2006) wie auch in seinem neusten Buch *Traumland. Der Westen, der Osten und ich* (2023) zum Ausdruck gebracht. In seinen anderen literarischen Werken wird die Migration nicht thematisiert.¹⁰ Der wahrscheinliche Grund war der Wunsch des Schriftstellers, sein Werk nicht auf ausschließlich polnisch-deutsche Themen zu beschränken. Soboczynski ist nämlich ein Schriftsteller, der, obwohl er die Migration und ihre Folgen erlebt hat, die deutsche Sprache als natürliches Material für seine künstlerische Arbeit nutzt.

Gegenstand meiner Betrachtung ist der Text des deutschen Journalisten und Autors Adam Soboczynski, eines der Vertreter dieser „sichtbaren“ Gruppe von Polinnen und Polen in Deutschland, der 2023 im deutschsprachigen Literaturraum veröffentlicht wurde, *Traumland. Der Westen, der Osten und ich* (2023). Es ist ein persönliches, biografisch geprägtes Sachbuch, das zwischen Memoiren und Essay changiert.

Sowohl für sein literarisches Debüt auf dem deutschsprachigen Literaturmarkt, *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen* (2006) wie für *Traumland. Der Westen, der Osten und ich* (2023), gibt es unterschiedliche Interpretationsansätze. Soboczynskis Essays werfen den Blick auf die Vielfalt von Migrationserfahrungen, aber der Autor bringt in seinen Texten – dank der informationsvermittelnden Funktion dieser Textsorte – auch politische bzw. historische Themen, soziokulturelle Aktualitäten Polens, Deutschlands und Europas zur Diskussion. Durch die Lektüre soll der (europäische) Leser nicht nur eine andere – die polnische bzw. deutsche – Welt kennen lernen, sondern sich selbst und die eigene Welt aus einer anderen Perspektive wahrnehmen. Die Bücher können aber auch einerseits als eine Geschichte der kollektiven Erfahrung polnischer Einwanderer in Deutschland,

⁹ Vgl. C. Zierau, *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen... Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur*. Tübingen 2009, S. 22.

¹⁰ Die Literaturkritiker verweisen aber manchmal entweder auf seine osteuropäische (polnische), oder auf das in seinen Texten behandelte „Migrationsthema“ (*Polski Tango, Traumland*).

andererseits als intime Familiengeschichte und zugleich als Biografie eines Migranten der zweiten Generation gelesen und interpretiert werden. Sowohl in *Polski Tango* wie in *Traumland*, deren Titel schon auf transnationale Spuren deuten, kommt es aufgrund seiner biografischen Erfahrung zu einer textuellen Auseinandersetzung mit kulturellen Identitäten und Differenzen.

Man muss aber auch betonen, dass es sich um literarische Kunstwerke, um eine Mischung aus exakter Informationsvermittlung und bewusster Subjektivität der Auffassung des Autors handelt, der sich einer essayistischen Schreibweise bedient. Im Mittelpunkt von *Traumland* steht Soboczynskis persönliche Auseinandersetzung mit der alten und neuen Heimat des Ich-Erzählers, eigentlich mit dem Osten und dem Westen schlechthin. So findet der Leser Kommentare zu den polnischen, deutschen, ost- und westeuropäischen Sachverhalten, Beobachtungen sowie Selbstbeobachtungen des Erzählers, der ost- und westeuropäische Länder und Kulturen kennt und so Ähnlichkeiten und Gegensätze der Gesellschaften erörtert. Im Falle von *Traumland* sind mehrere Interpretationsansätze möglich. Ich bin aber gezwungen, mich nur auf ausgewählte zu konzentrieren. Gegenstand meiner Überlegungen ist vor allem die in Soboczynskis Text literarisch verarbeitete Erfahrung der Migration und Identitätsdilemmata.

Dem Erzähler in *Traumland* fehlt der fremde, distanzierte Blick und er verzichtet auf systematische und erschöpfende Analyse des Sachwertes zugunsten einer assoziativen, das Thema „Polen“/„Deutschland“ („Ukraine“) von verschiedenen Seiten belichtenden Gedankenfügung. Schon der Titel *Traumland. Der Westen, der Osten und ich* wird nicht nur zu einer Metapher der Auseinandersetzung mit der alten und neuen Heimat eines Migranten, aber auch gleichzeitig mit den Ost-West-Beziehungen, die politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen umfassen. Wichtige (politische) Ereignisse werden schon im ersten (*Die Heimat*) und im letzten Essay (*Der Anfang*) zueinander in Beziehung gebracht und sie bilden den Rahmen des Textes: es sind nämlich die historischen Ereignisse des Jahres 1981 (u.a. „Flugzeugentführung in Jugoslawien“, der Tod von Albert Speer, die Heirat von Lady Di und Prinz Charles, vor allem aber die Ausreise des Ich-Erzählers in die BRD im September, Verhängung des Kriegsrechts in Polen im Dezember 1981) und des Jahres 2022 (u.a. Überschwemmungen im brasilianischen Petropolis, der Tod von dem Regisseur Hand Neuenfels und der italienischen Schauspielerin Monica Vitti, die neue Corona-Welle und vor allem der Einmarsch der russischen Streitkräfte in die Ukraine am 24. Februar 2022). Im September des Jahres 1981, „nur wenige Wochen vor dem Militärputsch“¹¹ fährt der 6-jährige Ich-Erzähler aus Toruń über Poznań nach Deutschland, „in dieses viel beschworene Traumreich.“ [TL, 6] 41 Jahre später, angesichts der Ereignisse vom 24. Februar 2022 schämt sich der erwachsene Ich-Erzähler „wegen der Angst, die [er] in seiner gut geheizten Berliner Wohnung“ empfindet, „als der Krieg“ beginnt und weil sein „Traumschloss, der

¹¹ A. Soboczynski, *Traumland. Der Westen, der Osten und ich*, Stuttgart 2023, S. 6. 13. Dezember 1981 – Verhängung des Kriegsrechts in Polen. Weitere Zitate aus Soboczynskis Buch werden im Haupttext in eckigen Klammern wie folgt gekennzeichnet: [TL, Seitennummer].

westliche Liberalismus, [...] in Europa einen schweren Schaden erlitten und [...] jetzt mit Gewalt verteidigt werden“ muss. [TL, 162] Auf diese Weise schließt sich für ihn „ein biographischer Kreis“: „In meiner Kindheit war der Freiheitskampf der Polen viel unblutiger gewesen, aber meine Eltern und meine polnische Familie wollten genauso wenig im Einflussbereich eines brutalen, wirtschaftlich wie kulturell hinfälligen Imperiums leben wie heute die Ukrainer, die Belarussen und Georgier.“ [TL, 163] Indem Soboczynski sich auf seine polnische Herkunft bezieht, positioniert er sich in einem Spannungsfeld zwischen: westlicher Gegenwart (Deutschland) und östlicher Herkunft (Polen).

Dem deutschsprachigen Rezipienten wird das gegenwärtige und vergangene Polen (dem europäischen Osten) und gleichzeitig auch das Bild vom gegenwärtigen und vergangenen Deutschland (dem europäischen Westen) vermittelt. Da das Entstehen von Fremdbildern immer mit der Wahrnehmung des Eigenen und damit mit der Konstituierung eines Selbstbildes verknüpft ist, wird das Selbstbild gegen das Fremdbild gestellt, wobei Soboczynski mit vielen Deutschland- und Polenklischees sowie bestimmten stereotypen Zuschreibungen arbeitet und sie gleichzeitig hinterfragt. Mit der bewussten Inszenierung der klischeehaften Zuschreibungen, die auch zur Kontrastierung der Ziel- und Herkunftsgesellschaft dienen, werden Assoziationsketten entworfen, die wiederum ironisch durchbrochen werden.

Wie Soboczynskis Debütband *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen* (2006) kann auch *Traumland* als eine Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und Identität, mit dem Polenbild der Deutschen und dem Deutschlandbild der Polen betrachtet werden. In dem Text finden wir (offene oder verdeckte) Reflexionen über die eigene Identität des Erzählers, die Erfahrung der Migration, die Rolle des Einflusses der „alten“ und „neuen“ Kultur im Prozess der Herausbildung der „transkulturellen“ Identität der Protagonisten und die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Die transkulturellen literarischen Texte, in die auf jeden Fall Soboczynskis *Traumland* eingeordnet werden kann, sind transnationale Erzählungen, die um Grenzübergänge, Wanderungen, Identität, Geschichte und kulturelle Diversitäten kreisen.

Traumland kann man auch als eine Geschichte der kollektiven Erfahrung der Einwanderer in Deutschland, als intime Familiengeschichte und zugleich als Biografie eines Migranten (Individuums mit „Migrationshintergrund“) lesen und interpretieren. Vergleicht man Soboczynskis Biografie mit dem Lebensweg seiner Ich-Figur, suggeriert nämlich sein Prosawerk grundlegende autobiografische Züge.¹² Der Text ist einer imagologischen Betrachtung wert, weil Soboczynskis Leser mit dem Bild des polnischen Heimatlandes des Ich-Erzählers sowie mit dem Bild seiner neuen deutschen Heimat konfrontiert wird.¹³

¹² Auf die autobiografische Selbstthematization verweist Adam Soboczynski in einem Interview (Vgl. Sabine Weber, *Von Deutschen und Polen*, [in:] DeutschlandradioKultur, Deutschlandfunk, Politische Literatur, 25.09.2006, <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/politischeliteratur/547345/> [Zugriff: 21.10.2024]).

¹³ Charakteristisch ist der häufige Wechsel der Stilebenen: Kindheitserinnerungen, soziologische Analysen und kurze Reportagen stehen nebeneinander.

Die Abreise aus seinem Heimatland markiert den Beginn der Biografie des namenlosen Ich-Erzählers: „Im September des Jahres 1981, nur wenige Wochen vor dem Militärputsch“ [TL, 6] fährt der 6-jährige Ich-Erzähler aus Torun über Posen nach Deutschland, „in dieses viel beschworene Traumreich“. [TL, 6] Für die Familie ist die Migration eine existentielle und eine familiäre Erfahrung zugleich. Soboczynskis Erzähler wird mit einer Entscheidung konfrontiert, die seine Eltern bereits getroffen hatten.

Die Familie verlässt ihr bisheriges Leben in der Wohnung „in einem viergeschossigen Plattenbau“ [TL, 8] „in der Ulica Tadeusza Kościuszki, einer Ausfallstraße, abseits der verfallenden Patrizierhäuser im historischen Zentrum dieser mittelgroßen, 200 000 Einwohner zählenden Universitätsstadt“. [TL, 7–8] Die Familie verlässt Polen, weil „die Sowjetunion, de[r] übermächtige[-] Bruder“ das Heimatland dominiert, (in dem Land) „Tristesse“ [TL, 11] herrscht und sie „im Bewusstsein des fortwährenden, nicht aufhaltbaren Abstiegs“ [TL, 12] leben müssen. Man lebt am „kollektive[n] Existenzminimum. Die heruntergedimmten Leidenschaften, die abgefallenen Reize, die Einheitskleidung. [...] Man wollte sich herausputzen, aber es fehlten Stoff und die Düfte“. [TL, 10] Zum Bahnhof fahren sie mit einem Taxi, „weißglänzend[en] und lang[en]“ [TL, 6], „hier und da etwas zerbeulten Mercedes“ [TL, 6], „ein[em] im Ostblock seltene[n] Auto“¹⁴. „Mein Vater sagte scherzhaft, wir seien sozusagen schon im Westen.“ [TL, 7] Die Mutter des Ich-Erzählers „sprach vom Himmelreich, das uns erwartete, von den Orangen, der Schokolade, den Autos, der Autobahn, von der duftenden Kleidung, vom niemals versiegenden Reichtum. Und: Wir würden niemals mehr Schlange stehen! Es war die Sprache des Märchens. Und das Paradies, in dem das Aschenbrödel sich als Prinzessin wiederfinden würde oder der Knecht als König, hieß Niemcy, Deutschland.“ [TL, 13] Der Westen, speziell Deutschland, wird mythologisch überhöht – als ein Ort unendlicher Fülle, des materiellen Überflusses, der Konsumgesellschaft. „Niemcy“ (polnisch für „Deutschland“) fungiert hier als Ort des utopischen Versprechens. Deutschland ist Projektionsfläche, aber auch Ort realer Migration und Transformation.

Der Westen trägt märchenhafte Züge: „Niemcy – dem Wortsprung nach waren damit die Fremden, die Fremdsprachigen, die Stummen, die, mit denen man sich nicht verständigen kann, gemeint. [...] Die Stummen hatten das bessere Land, das reichere, das schönere. Es war das Land, in dem die Sterne vom Himmel fielen, und siehe da, es waren lauter Münzen. Es war für uns ein Traumland, wie es einst für Deutsche Amerika gewesen sein mag.“ [TL, 13] Der Westen wird zur Projektionsfläche für Wohlstand, Konsum und Möglichkeiten. Dies lässt sich als moderne Umkehrung des romantischen Topos des Sehnsuchtsortes (wie Amerika im 19. Jh. für die Deutschen) interpretieren – nun ist es der Westen, der für den Osten das gelobte Land darstellt. Die Bewegung der Sehnsucht und der Projektion ist universell, aber kultur- und geschichtsabhängig wandelbar. Gleichzeitig evoziert Soboczynski eine postmigrantische Perspektive, in der sich das Kind zwischen zwei Welten bewegt: der Herkunftskultur (Osten) und der Zielkultur (Westen), die in der Erinnerung und Imagination stark idealisiert wird.

¹⁴ Ebd., S. 6.

Die Wahrnehmung der Deutschen im Text ist keineswegs auf diese „märchenhafte“ Linie festzulegen. Soboczynski nutzt seine biografische Perspektive, um das Bild eines Deutschlands zu zeichnen, das zwischen ökonomischem Glanz und moralischer Dunkelheit zerrieben ist. Sein Text entlarvt die Brüchigkeit nationaler Erzählungen, die auf Wohlstand statt auf Werte bauen – und öffnet Raum für eine differenzierte Auseinandersetzung mit Geschichte, Schuld und Zugehörigkeit: „Ich wusste nicht, dass es fast ausschließlich der Wohlstand war, der dem Land Niemcy damals eine Identität, einen Sinn, den Kitt gab. Dass es so wenig in der Vergangenheit gab, worauf die Deutschen sich berufen konnten, um ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu stiften. Dass es, umgekehrt, ein Land sehr berechtigter, unendlicher Scham war, ein Land der Verbrecher und Mörder, von denen noch viele munter vor sich hin lebten.“ [TL, 14]

Für den 6-Jährigen spielen Probleme und Spannungen der deutsch-polnischen Vergangenheit aber gar keine Rolle. Die Bewusstmachung der Vergangenheit ist eng mit dem Prozess des Erwachsenwerdens verbunden: „Ich wusste damals nicht, dass ich aus einem Land der Opfer in ein Land der Täter zog, aus einem Land des Stolzes in ein Land der Befangenheit. Ich spürte, dass ich im Kalten Krieg lebte, dass der Schritt vom Osten in den Westen zu ziehen, etwas Gewaltiges und Endgültiges hatte, dass ich nicht wegzog, sondern ausreiste, dass Niemcy kein anderes Land war, sondern eine andere Welt, eine andere Zeit.“ [TL, 14] Soboczynskis Erzähler hat eine gemischte (hybride) Herkunft: „Wir sind nicht geflohen, es gibt in dieser Geschichte keine Helden. Meine Mutter hatte deutsche Wurzeln und durfte daher einen Ausreiseantrag stellen. Sie war zwar in Polen geboren, aber die deutsche Herkunft ihrer Eltern reichte aus, um meinen polnischen Vater, meinen wenige Monate alten Bruder und mich mitzunehmen.“ [TL, 15f.] Der Abschnitt thematisiert die Konstruktion nationaler Zugehörigkeit über Abstammung, nicht über Geburt oder kulturelle Prägung. Die Mutter wird als Trägerin „deutscher Wurzeln“ markiert, was der Familie ein Weiterkommen ermöglicht.

Obwohl in dem Text die Symbolik der Grenze und ihrer Überschreitung keine besondere Rolle spielt, taucht auch in *Traumland*, wie etwa in *Polski Tango*, das Motiv des Übergangs-/„Aufnahmelage(s)“ Friedland auf [TL, 16], das zwar auch die Exilsituation symbolisiert, aber für den Erzähler einen Neuanfang bedeutet, weil sie „die neuen Pässe“ [TL, 16] erhalten: Erinnerungen an „Etagenbetten; an Schweißgeruch; an das Geschnarche; an das andauernde Gerede der Ankommenden; an Kindergeschrei; an diese neue, fremde Sprache des Beamten“ [TL, 16]; „Wir waren auch nicht in einer Heimat angekommen, sondern im Paradies.“ [TL, 16]

Soboczynskis Erzählerfigur oszilliert zwischen Identitäten, die sie sich selbst zuschreibt oder durch Fremdprojektionen zugewiesen bekommt. Der Erzähler selbst verweigert nationale Zuschreibungen und Verortungen. Die Migration wird als ein Prozess der Entfremdung von der polnischen Kultur aufgefasst. Die Migrantenfiguren müssen zum einen den Entwurzelungsprozess durchlaufen und sich zum anderen dabei gleichzeitig an die neue Heimat gewöhnen bzw. sich physisch, sozial und kulturell integrieren: „Unser Leben veränderte sich, als hätte jemand einem Schwarzweißfilm

mit Zauberhand die Farbe geschenkt.“ [TL, 16f.]; „Die Leuchtreklamen, das Lichtmeer [...] wirkten gewaltig. Alles wirkte gewaltig.“ [TL, 17]

Die Ankömmlinge durchlaufen – in der neuen, westdeutschen Heimat – einen Anpassungsprozess an die Aufnahmegesellschaft, einen Prozess der Nachahmung von kulturellen Kodierungen, zumal „Deutschland, Niemcy, [...] die Verkörperung sagenhaften Reichtums und für meine Eltern das Versprechen eines sozialen Aufstiegs“ war [TL, 18]. Die Mutter arbeitet als Putzfrau, der Vater (arbeitet) „auf Montage“ [TL, 18], verständigt sich „mit Händen und Füßen.“ [TL, 18] Es muss an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass der Mythos von der polnischen „Putzfrau“ in der BRD, von Soboczynski ironisch und provokativ zugleich neben das Bild der deutschen Trümmerfrau der Nachkriegszeit gestellt wird, die das kriegszerstörte Deutschland und das Wirtschaftswunder der Deutschen aufbaute: Die Eltern „hatten, als sie ankamen, ein Bild von Deutschland, das einer schon damals verblassenden Nachkriegserzählung entsprang: von einem Land, in dem die Ärmel hochgekrempelt werden wie auf den Bildern von Trümmerfrauen; das sich aufrafft zum Wirtschaftswunder.“ [TL, 20] Soboczynski dekonstruiert die verklarte westdeutsche Selbstbeschreibung der Nachkriegszeit, indem er sie aus der Perspektive von Migranten schildert, die mit überhöhten Erwartungen nach Deutschland kamen. Es wird auf die Diskrepanz zwischen kulturellem Mythos und individueller Erfahrung, zwischen Geschichte als Erzählung und Geschichte als gelebter Realität, hingewiesen.

Die Figuren wollen sich unter den neuen kulturellen Bedingungen, in einer anderen Umwelt durchsetzen, sich im Kulturkreis des neuen Landes positionieren und ihre kulturelle Identität neu entwerfen. Die Eltern setzen „alles daran, dass wir möglichst schnell nicht mehr als Zuwanderer auffielen.“ [TL, 23] Der Vater, „der seit über vierzig Jahren in Deutschland lebt, sofort als Zugezogener erkannt wird. Zumindest, wenn er spricht. Er versteht alles, aber er wird nicht immer verstanden.“ [TL, 21] „Er hat nicht nur einen starken Akzent, er hat sich eine einsame Grammatik zurechtgelegt.“ [TL, 22] Soboczynskis Erzähler spricht Polnisch mit seinem Vater, Deutsch mit seiner Mutter. In seiner polnischen Muttersprache, schleichen „sich bald schon ein deutlicher Akzent und interessante Grammatikfehler.“ [TL, 23] Das Bild, das er als Kind von Deutschland und den Deutschen hatte, wandelt sich im Laufe der Zeit: „Mit Kinderaugen war Niemcy ein Paradies, mit der ersten Akne ein Problem.“ [TL, 27]; „Nun war, bei Lichte betrachtet, tatsächlich nicht alles schön.“ [TL, 27]; „Je älter ich wurde, umso blonder hellhäutiger und einheitlicher wurde mein Umfeld. Das Schulsystem förderte die Hierarchisierung der Einwanderergruppen. [...] Es war keine Mikroaggression am Werk, hier passte tatsächlich der mittlerweile so modisch gewordene Begriff vom strukturellen Rassismus.“ [TL, 31] Der Protagonist besucht in Deutschland „eine[-] konfessionelle[-] Schule“, in der er „der einzige Migrant“ sei [TL, 66]. Die Wahl der Schule „folgte schon damals der zielsicheren und vielleicht noch unbewussten Strategie, den Kindern ein möglichst homogenes Umfeld zu bieten, während man sich ansonsten als maximal weltoffen, umweltbewegt und sozial begriff“ [TL, 66]. „Die Außenseiterrolle“, die seine Herkunft aus dem polnischen Kleinbürgermilieu mit sich bringt „macht[-] [ihn] in der Schule eher zum

Beobachter des Geschehens als zum Akteur.“ [TL, 67] Die Schule fungiert als symbolischer Ort gesellschaftlicher Sozialisation. Der Erzähler erlebt diesen Raum jedoch nicht als teilhabend, sondern als exkludierend – er beobachtet, statt zu agieren. Die Außenseiterrolle ist ambivalent: Sie trennt den Protagonisten von der Gesellschaft, macht ihn aber zugleich zum präzisen Beobachter. Er steht zwischen zwei Welten, ohne sich vollständig einer zugehörig zu fühlen – ein klassisches Motiv bei interkulturellen (migrantischen) Subjektkonstruktionen.

In der neuen deutschen Heimat wächst Soboczynskis Erzähler „im Fahrtwind der westdeutschen 68er auf, mit Geringschätzung des Althergebrachten und Etablierten, des Vorhersehbaren und des Standardisierten, des Provinziellen und des Nationalen“ [TL, 37] Der Erzähler wird als Subjekt beschrieben, dessen Identität im Spannungsfeld von Ost und West, Tradition und Emanzipation entsteht.

Der Ich-Erzähler fährt „in den achtziger Jahren [...] im Sommer häufig nach Polen“ [TL, 46] und wird mit der polnischen Gegenwart konfrontiert. Es ist gleichzeitig eine Reise in die familiäre Vergangenheit, die zu den (ehemaligen/vergangenen) Lebensorten der Eltern führt, in denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint: „Es war eine Reise in die ganz tiefe Vergangenheit, ins dörfliche 19. Jahrhundert“ [TL, 46]; „je weiter man in den europäischen Osten kam, desto lebhafter wurden der Patriotismus, das Patriarchat, die Kleinfamilie gerühmt. Was die einen als Fortschritt begriffen, empfanden die anderen als schwere Verirrung.“ [TL, 42] In dem von Soboczynski entworfenen Polenbild der Vorwendezeit tauchen u.a auf: „Die grauen, halb verfallenen Häuser der Dörfer und Städte“, „Dürre Kinder in verblichenen Kleider umzingelten das Auto und bettelten“, „Manchmal wehte ein beißender Fäulnisgeruch ins Wageninnere, von irgendeiner Fabrik ohne Filteranlagen. [...] Die schwarzen Auspuffwolken der Laster vor uns. An den Fensterscheiben der Häuser vergilbte Spitzengardinen, als hätten sie die bürgerliche Epoche versehentlich überdauert. Schlaglöcher und endlose Alleen, lichte Kieferwälder, Pferdewagen und Anhalter. Unasphaltierte Wege, am Straßenrad die ausgemergelten Rentner mit Obst- und Gemüsekörben, die Weizenfelder, das Gefühl, im Nirgendwo unterwegs zu sein.“ [TL, 46] Andererseits sind es aber Reisen in „die Kinderzeit meiner Eltern“ [TL, 48]¹⁵, zu Ereignissen und Situationen, die einen identitätsstiftenden Charakter haben/„Geborgenheit“ strömen [TL, 48]: „Das überraschend schnelle Sich-Einfügen in die Nestwärme, in das beständige Küchengequatsche der Frauen am Tag, in die vorzeitliche, beängstigende Dunkelheit der Nacht, in der das frühe Bewusstsein der Vergänglichkeit von allem und jedem erwachte.“ [TL, 49] Die polnische Sprache muss dabei „jedes Mal aufs Neue wiedererweckt werden.“ [TL, 47] Die polnischen Sommer bilden „eine Parallelwelt zum Leben in der westdeutschen Provinz.“ [TL, 53] „Während jeder Rückkehr das zufriedene Gefühl des ersten Ankommens: als hätte jemand einem Schwarz-weißfilm die Farbe geschenkt.“ [TL, 56]

Nach der Rückkehr in sein deutsches Heimatland verdrängt der Ich-Erzähler „den Urlaub immer schnell. Mit dem Osten ließ sich auf dem Schulhof nicht angeben.

¹⁵ Vgl. auch „die Ankunft in dem verschlafenen, einst preußischen Dorf, unweit von Ostróda gelegen, dem einstigen Osterode.“, *Traumland*, S. 46.

Und mir selbst, kaum war ich wieder am Rhein, war es ein bisschen peinlich. Der rustikalen Armut wegen, aber auch wegen des stürmischen Geherzes und der Freudentränen, des lauten Geschnatters bis in die Nacht, der Papstfolklore und der Rauchschwaden an einem mit Wodkaflaschen zugestellten Abendtisch.“ [TL, 53] Der Leser von *Traumland* wird somit mit dem Motiv der Scham konfrontiert, das mit dem Migrantenleben aufs Engste verbunden zu sein scheint. Die Migration hat auch ihre psychosoziale Dimension. Der Migrant will die Herkunft verdrängen.

Im Prozess der Herausbildung der „transkulturellen“/neuen Identität des Protagonisten spielen auch die Lehrerfiguren eine besondere Rolle, weil sie ihm dabei helfen, die Kultur sowie die Sprache seiner neuen Heimat kennenzulernen und mit ihr zurechtzukommen. In Soboczynskis Werk wird der Prozess des Zur-Sprache-Kommens thematisiert, der sich im Medium der Sprache bildenden Identität, die sich in der Begegnung mit der Fremde, mit der fremden Sprache, entwickelt. Die identitäre Verortung der Erzählerfigur findet eben in der neuen Sprache statt. Dank seinem Deutschlehrer, „dank dieser wohlsortierten und starren Gesamtschau der Literatur, die er frontalunterrichtshaft präsentierte, war es einem Migranten, der fruchtbar orientierungsbedürftig war, natürlich überhaupt erst möglich, Goethe und Kleist und Büchner und Kafka und Bachmann und Celan und deren hoffnungslos kompliziertes Deutsch bis in die waghalsigsten Verästelungen hinein zu lesen.“ [TL, 70] „Mehr noch als durch den Geschichtsunterricht (lernt der Protagonist) durch Dramen und Romane und Gedichte die Geschichte dieses seltsamen Landes kennen, in das [er] geraten war [...]“. [TL, 71]

Die deutsche Literatur ermöglicht dem Protagonisten den Weg zur gelungenen Integration. Dank der Literatur lernt er „diese höllisch verschachtelte Sprache, die in der Literatur auch schön klingen konnte, musikalisch, pathetisch, doppeldeutig.“ [TL, 72] Die neue Sprache aber würde „ihm immer auch ein wenig fremd bleiben [...], weil [er] sie nicht bereits als Kleinkind wie eine zweite Natur verinnerlicht hatte.“ [TL, 72] Der Erzähler, der sich selbst als „der neue Deutsche“ [TL, 60] betrachtet, wird Germanistikstudent an der Universität in Bonn und „die Vorlesung über die Aufklärung“ [TL, 74] wird zu einem identitätsbestimmenden Moment und existentiellen Erfahrung zugleich. Ein Professor, ein „68er“ erklärt Lessings *Nathan der Weise* „anhand eines einzigen Satzes des Dramas: «Ein Mann wie du, bleibt da / nicht stehen, wo der Zufall der Geburt / ihn hingeworfen: oder wenn er bleibt, / bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.»“ Laut ihm „triumphierte [die Kultur] in diesem Werk über die Herkunft. Die Vernunft und individuelle Leistung siegten über die Macht des Blutes. Wenn man am angestammten Ort bleibt, dann nur, weil man es so entscheidet.“ [TL, 74–75] Diese Gedanken gefallen dem ehemaligen Migranten „auf Anhieb“, weil „Lessings Drama doch letztlich von (seinem) eigenen Lebensweg und dem (seiner) Eltern, vom blinden Aufbruch aus Polen, dem sozialen Aufstieg durch Arbeit und Bildung, dem Entrinnen des Zufalls der Geburt“ [TL, 75] handelt. Soboczynskis Erzähler liest das Drama *Nathan der Weise* (1779) von Gotthold Ephraim Lessing im Kontext seiner eigenen Biografie sowie jener seiner Eltern. Dabei funktioniert *Nathan der Weise* als Spiegeltext, als eine Art literarischer Resonanzraum, der persönliche Erfahrungen strukturiert und deutbar macht.

Soboczynski schlägt eine Brücke zwischen der individuellen Lebensgeschichte von Migranten aus dem Osten Europas und der ideengeschichtlichen Botschaft der Aufklärung: Dass Identität nicht durch Geburt, sondern durch Vernunft, Bildung und ethisches Handeln bestimmt sein soll. Die Familiengeschichte eines Migranten wird als Emanzipation von Herkunft, Armut und möglicherweise auch ethnisch-nationaler Zuschreibung gelesen.

Adam Soboczynskis autofiktionaler Roman *Traumland* entfaltet eine vielschichtige Auseinandersetzung mit den Themen Identität, Migration, kultureller Wandel und Zugehörigkeit im Spannungsfeld zwischen Ost und West. Es ist ein Roman über die Formbarkeit und Fragmentierung von Identität in einer globalisierten Welt. Im Spannungsfeld zwischen Ost und West, zwischen Herkunft und Anpassung, zwischen Sprache und Schweigen entsteht ein literarisches Bild einer europäischen Biographie, die exemplarisch für viele steht. Das Buch zeigt: Identität ist kein fixer Zustand, sondern ein Prozess – ein Werden im Zwischenraum. Der Schriftsteller als Figur und als Autor wird dabei zur zentralen Instanz, die diese Bewegung in Sprache übersetzt – kritisch, ironisch, poetisch. Als bemerkenswerter Journalist und preisgekrönter „ZEIT“-Autor entzieht sich Soboczynski gekonnt jeglicher Kategorisierung und Schubladisierung als polnisch-deutscher bzw. Migrantenschriftsteller. Angesichts der veränderten Verfassung heutiger Kulturen kann Soboczynski als ein Schriftsteller betrachtet werden, der in der globalisierten Welt transnational sowie transkulturell lebt, diverse Einflüsse verknüpft und dabei den literarischen Diskurs der Transkulturalität mitgestaltet.

Bibliographie

- Helbig-Mischewski, B., Zduniak-Wiktorowicz M. (Hg.), *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa. Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, Leipzig 2016.
- Loew, P. O., *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*, München 2014.
- Soboczynski, A., *Traumland. Der Westen, der Osten und ich*, Stuttgart 2023.
- Steinberg, J.Ph., *Wodka und Bier nie durcheinander trinken*, <http://www.merkur-online.de/nachrichten/kultur/wodka-bier-durcheinander-trinken-214708.html> [Zugriff: 24.03.2019].
- Topçu, Ö., Bota, A., Pham, K., *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen*, Reinbek bei Hamburg 2012.
- Trepte, H.-Ch., *Zwischen Zentrum und Peripherie. Zu neuen und alten Fragen der (E) migrationsliteratur*, [in:] B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz (Hrsg.), *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, Leipzig 2016, S. 31–57.
- Weber, S., *Von Deutschen und Polen*, [in:] *DeutschlandradioKultur*, Deutschlandfunk, Politische Literatur, 25.09.2006, <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/politischeliteratur/547345/>

Zduniak-Wiktorowicz, M., Helbig-Mischewski B., *Proza polskiego pochodzenia w Niemczech i konteksty*, [in:] B. Helbig-Mischewski, M. Zduniak-Wiktorowicz (Hrsg.), *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa. Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, Leipzig 2016, S. 21–28.

Zierau, C., *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen... Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur*. Tübingen 2009.

Schlüsselwörter

Adam Soboczynski, Identität, Migrationen, transkulturelle Literatur, Schriftsteller mit dem sog. Migrationshintergrund, deutschsprachige Literatur

Abstract

Identities in Motion, the West, the East, and the Writer: Adam Soboczynski's *Traumland* (2023) – An Interpretive Attempt

The subject of this examination is the text by German journalist and author Adam Soboczynski, one of the representatives of the “visible” group of Poles in Germany, published in 2023 in the German-speaking literary sphere: *Traumland. Der Westen, der Osten und ich* (2023). It is a personal, biographically influenced non-fiction book that oscillates between memoir and essay. Adam Soboczynski's autofictional work *Dreamland* presents a multilayered exploration of identity, migration, cultural change, and belonging within the tension between East and West.

Keywords

Adam Soboczynski, identity, migration, transcultural literature, writers with a migration background, German-language literature